

lung Berlins zu den Deutschen in Rumänien an: Diese – insbesondere die Siebenbürger Sachsen – gewannen in der deutschen Politik erst während der nationalsozialistischen Herrschaft Bedeutung; hierzu werden interessante Einblicke geboten. Rudolf Gräf schildert „Das Banater Montangebiet in den Umschwungjahren 1918-1923“, als die rumänische Regierung eine Nationalisierung der Berg- und Hüttenwerke versuchte (S. 298-310).

Marburg/Lahn

Hugo Weczerka

Anzeigen

Michael Mitterauer: Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs. Verlag C.H. Beck. München 2003. 352 S., 2 Ktn. (€ 24,90.) – Ein ungemein anregendes Buch ist anzudeuten: Der Wiener Sozialhistoriker Michael Mitterauer, der hier verschiedene eigene Vorstudien zusammenfaßt, hat Max Webers Frage, welche Verkettung von Umständen zu der „okzidentalischen Sonderentwicklung“ geführt habe, zum Ausgangspunkt seines Versuchs „Europa [zu] erklären“ (S. 8) gemacht. Er tut dies, indem er verschiedene spezifisch europäische Prozesse, deren Wurzeln er im Mittelalter – seit der karolingischen Epoche – verortet, in Vergleich setzt zu abweichend verlaufenden Entwicklungen in anderen Kulturen, zumal der islamischen Welt und China, aber auch partiell im byzantinischen Raum. Daß er dabei keine Vollständigkeit erreichen kann, versteht sich von selbst, aber die Untersuchungsfelder sind klug gewählt und zeigen eine Komplexität und eine Vielzahl von Folgewirkungen auf, deren Zusammenhänge erst aus der hier gewählten überwölbenden Perspektive erkennbar werden. Analysiert werden in den sieben Kapiteln des Buches die frühmittelalterliche Agrarrevolution, die grundherrschaftlichen Wurzeln der Sozialformen, das „domozentrische“ Verwandtschaftssystem auf der Basis der gattenzentrierten Familie, Lehnswesen und Ständeverfassung, die Papstkirche und die religiösen Orden, die Zusammenhänge zwischen den Kreuzzügen und Frühformen des Expansionismus und schließlich Vorformen der Massenkommunikation durch Predigt und Buchdruck. Dabei versagt sich M. jede monokausale Erklärung und läßt auch der „Vielfalt innereuropäischer Sonderwege“ (S. 142) durchaus ihren Platz, so daß mögliche Einwände von Seiten derer, die nicht zum jeweiligen „Kerneuropa“ gehörten, ins Leere laufen. Daß Ostmitteleuropa bei diesem Thema nicht im Mittelpunkt stehen kann, nimmt nicht Wunder, daß es dennoch angemessen berücksichtigt wird, befriedigt; daß man zur umfangreichen Literaturliste noch weitere Werke gerade von Ostmitteleuropahistorikern wie z.B. Jerzy Kłoczowski, Danuta Molenda, Antoni Mączak, Henryk Samsonowicz oder Benedykt Zientara hinzufügen könnte, sei nur am Rande erwähnt.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

Christoph Holzapfel, Gabriele Vogt: Durch den gemeinsamen Glauben eine neue Heimat finden. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 13.) Aschendorff Verlag. Münster 2002. 208 S., s/w Abb. (€ 32,-.) – Der vorliegende Band präsentiert zwei Studien zur Vertriebenenarbeit der katholischen Kirche in den westlichen Besatzungszonen während der ersten Nachkriegsjahre. In seiner Diplomarbeit mit dem Titel „Katholisches Bekenntnis als Mittel zur Integration? Der Beitrag der Bischöfe von Freiburg, Hildesheim und Rottenburg zur Integration der Vertriebenen“ befaßt sich Christoph Holzapfel mit der Haltung dieser exemplarisch ausgewählten Bischöfe zur Vertriebenenfrage. Vor dem Hintergrund des übergeordneten Themenkomplexes der säkularen Wandlungsprozesse während der ersten Jahrzehnte der Bundesrepublik will der Autor klären, inwieweit die Kirchenleitungen die materielle und seelische Not der Vertriebenen wahrgenommen haben und welche Hilfestellungen sie anboten. Wie die Fallstudien für die Diözesen Freiburg und Rottenburg zeigen, wurde hier die Vertriebenenfrage vor allem als Assimilationsproblem behandelt. Es galt, die wachsende Zahl der vertriebenen